

KÖLNER KULTURBERICHTE

Eva-Marina Froitzheim ist die neue Chefin der Simultanhalle

Von Jürgen Schön

Der Ausstellungsraum „Simultanhalle Volkhoven“ hat eine neue Hausherrin: Eva-Marina Froitzheim, Studentin der Kunstgeschichte und derzeit über ihrer Doktorarbeit brütend (Thema: „Flämische Malerei des 17. Jahrhunderts“), will neben der Theorie auch etwas Praktisches – und Ehrenamtliches – für die aktuelle Kunst tun. Und zu tun gibt es im Kölner Norden einiges. Bislang hatte Eva Janoskova, die in der benachbarten alten Volksschule Volkhoven ihr Atelier hat, den erfolgreichen Ausstellungsbetrieb organisiert und verwaltet.

Nach fünf Jahren will sie aber endlich wieder mehr Zeit für ihre Kunst haben.

Erste Kontakte wurden geknüpft, als die Studentin für die Künstlerin eine Ausstellung eröffnete. Die 27jährige, in Mailand geboren, in Spanien, Peru und Lechenich aufgewachsen: „Praktische Erfahrungen mit dem Kunstbetrieb werden uns während des Studiums nicht

Hort und Hilfe für Kölner Künstler

vermittelt. Darum freue ich mich auf diese Aufgabe. Daß die Freizeit der nächsten drei Monate für die Einarbeitung draufgeht, darauf habe ich mich eingestellt.“ Am bewährten Ausstellungsprogramm will sie nichts ändern: Forum für weitgehend noch unbekannte Kölner Künstler, ein Wechsel von Gemälden, Plastiken, Rauminstallationen und offenen Ateliers. Froitzheim: „Die Simultanhalle wurde als Modell für das Museum Ludwig gebaut. Mich reizt, hier die Künstler auszustellen, die später vielleicht im richtigen Museum Ludwig ausstellen.“

Verstärkt will sie Öffentlichkeitsarbeit betreiben. So fehlen immer noch markante Wegweiser zur etwas isoliert gelegenen Halle und ein einprägsames „Markenzeichen“. Einen Förder-

verein will sie gründen, zusätzlich Dichterlesungen organisieren. „Die Halle muß besser besucht werden!“ stellt sie fest. Denn für Künstler ist die Simultanhalle inzwischen eine wichtige Adresse, selbst für die nahe Nachbarschaft aber immer noch etwas Exotisches.

Vorrangiges Problem aber ist der Hallenzustand. 1983 gebaut, um Fassadenverkleidungen und Dachbedeckungen des neuen Museums Ludwig zu testen, wurde sie dem Kulturamt vom Hochbauamt mit der Bedingung überlassen, daß sich aus der Benutzung kein Recht auf Mittel für eine etwaige Renovierung ableiten lasse. Die aber ist mittlerweile schon lange überfällig. Von den Wänden blättert der Putz. Eine Regenrinne ist abgebrochen, bald wird das Wasser seinen Weg ins Innere gefunden haben. Das Kulturamt würde die Halle gerne erhalten, sieht sich aber an die alte Abmachung gebunden.

„Zu wenig Geld“, beklagt auch Chorweilers Bezirksamtsleiter Hans Dieter Kaufmann. Gefragt sind die Politiker. Vor Ort zeigte man sich auf Nachfrage überrascht. Ob SPD, CDU oder Grüne, kein Fraktionsvorsitzender im Bezirk Köln 6 hat bislang etwas von den Sorgen um die Simultanhalle gehört; alle versprochen aber gegenüber dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ sofort Hilfe. Auch Bezirksvorsteher Karl-Johann Rellecke: „Natürlich mache ich mich stark für jede Einrichtung, die unseren Bürgern etwas bringt, sie zur Aktivität ermuntert. Ich persönlich habe allerdings den Eindruck, daß in der Simultanhalle nur wenig für die eigentliche Stadteilkultur passiert.“

Gemessene Pastorale

Frans Brüggen Orchester des 18. Jahrhunderts

Wieder einmal hat der Bach-Verein Frans Brüggen und das formidabel eingespielte „Orchester des 18. Jahrhunderts“ in die Philharmonie geholt – zur Belehrung derjenigen, die das Heil der Alten Musik in der telefonischen Ad-hoc-Zusammenstellung von historischen Instrumenten suchen. Brüggen gebrechliche Sensibilität im Umgang mit moderaten Tempi und weichen, tänzerischen Rhythmen, seine ästhetisch verfeinerte Abmischung von Holz- und Streicherfarben erhebt ihn meterhoch über jene Steinbrucharbeiter, die sich aus einem Wust historischer Quellen die spektakulärsten Bruch-

stücke abhacken. Die Interpretation von Beethovens Pastoral-Sinfonie wirkte gemessen, ausgesprochen lyrisch, und viбриerte gleichsam sommerlich unter dem gedeckten, modulationsfähigen Klang der Holzbläser, der noch nichts mit der faden Brillanz unserer hochgezuchteten Instrumente zu tun hat. In der Suite aus Jean-Philippe Rameaus Oper „Castor et Pollux“ waren sie gleich doppelt besetzt und als eine Art seitlicher Gefechtsflügel (samt Trommler) optisch vom Streicherbataillon abgesetzt, das an diesem Abend in puncto Präzision nicht immer die gewohnte Bestform erreichte. MSS